

novidades de BARREIRAS

berichte und informationen über die diözese barreiras / brasilien

VOLKSFEST

MIT OCHSEN-GESPANNEN

Im Jahr 2000 feierte die im Hinterland von **Baianópolis** gelegene Gemeinde von Bebedouro erstmals ihr „Fest der Ochsen-Karren“. Sie wollte damit ein Zeichen setzen: Mit unseren Ochsen gespannen haben wir unser Leben aufgebaut; unsere Gespanne leisten uns im Hinterland weiterhin wertvolle Dienste

Seither versammeln sich einmal im Jahr rund 50 Gespanne aus der Gegend zu einem Umzug, bei dem viele Menschen mitziehen, sei es als Fahrgäste auf den Karren, sei es im Anhang zu Fuß. Das Fest beginnt mit einer Heiligen Messe vor der Kapelle der Heiligen Luzia, die die Patronin von Bebedouro ist.

Zur Aussendung werden nicht nur die Menschen, sondern auch die Ochsen gespanne gesegnet; dann geht es auf eine Tour von etwa 20 Kilometern, durch die Dörfer von Capim-de-raiz, Roça Valha, Várzeas, Bracinho und

Água Boa. Dabei wird musiziert, gelacht und getrunken; alles untermalt vom lauten, typischen „Gesang“ der hölzernen Achsen und Wagenräder. Zum Abschluss wird neuerlich eine Andacht gehalten; dann gibt es ein großes Teilen der mitgebrachten Speisen, um sich für die folgende Tanzerei zu stärken. Volkstümliches Liedgut und Brauchtum klingen an.

Lange Zeit waren die Ochsenkarren das einzige Transport-Mittel in der Region, vor allem auch für Lasten wie Pfosten, Steine und Schotter. Heute noch kommen die Karren an Orten zum Einsatz, wo die motorisierten Fahrzeuge der Kleinbauern nicht hinkommen. So sind die Ochsenkarren für die Menschen der Region zu Symbolen ihrer widerstandsfähigen und angepassten Lebensweise im Naturraum Cerrado geworden – und Ausdruck der Liebe zu ihrer Heimat.

Eric Gamaliel

Herzlichen Dank für die großzügigen Spenden, die durch die Barreiras-Berichte immer wieder hereinkommen. Sie können damit Bischof Moacir, die Schwestern und Seelsorger von Barreiras, die Entwicklungsagentur oder die Landwirtschaftsschule EFA in ihrer Arbeit sehr wirkungsvoll unterstützen. Für den Fall, dass ein Erlagschein verloren gegangen ist, geben wir die Kontonummern unserer Geldinstitute an:

Raiffeisenbank Kremsmünster:

IBAN: AT05 3438 0000 0621 5784

BIC: RZOOAT2L380

Sparkasse Kremsmünster:

IBAN AT65 2032 0226 0000 7773

BIC: ASPKAT2LXXX

Osterreichische Post AG
GZ 02Z033584M
Stift Kremsmünster, Stift 1, 4550 Kremsmünster

IMPRESSUM Eigentümer, Verleger, Herausgeber: BENEDIKTINERSTIFT, 4550 Kremsmünster
Produktion: REPRO TECHNIK Gesellschaft m.b.H., Druck&Medien, Sonnleiten 12, 4653 Eberstalzell
Für den Inhalt verantwortlich: P. ARNO JUNGREITHMAIR, Stift Kremsmünster, 4550 Kremsmünster
email: p.arno@stift-kremsmuenster.at

SPENDENDANK

BESUCHE aus Brasilien

Vom 18. Bis 25. Juni dieses Jahres war Bischof **Dom Josafá Menezes da Silva** zu Gast im Stift Kremsmünster. Er ist der Nachfolger von Bischof Richard Weberberger OSB. Als zweiter Diözesanbischof leitete Dom Josafá die Diözese Barreiras in den Jahren 2011 bis 2019. Im Jahr 2020 wurde er zum Erzbischof von Vitória de Conquista ernannt. In Barreiras folgte Dom Moacir Arantes auf ihn. Im Mai dieses Jahres berief Papst Franziskus Dom Josafá in das Erzbistum von Aracajú, der Hauptstadt des Bundesstaates Sergipe. Bevor sich Dom Josafá in Rom das Pallium (Zeichen eines Erzbischofs) in Rom abholte, machte er in Kremsmünster Station, um an den Gräbern von Bischof Richard und Pater Gerhard zu beten, und um sich etwas zu erholen und unsere Freundschaft zu pflegen. Ich fuhr mit ihm nach Linz (Dom, Missionsstelle, Pöstlingberg), zu den Benediktinerinnen in Steinerkirchen sowie nach Stadl-Paura, Sipbachzell und Schlierbach. P. David und P. Daniel begleiteten ihn zum Almsee, P. Arno feierte mit ihm in Kirchberg. Beeindruckt zeigte er sich von den Kunstwerken der Stiftsammlung sowie von der Sternwarte. Obwohl er nur Portugiesisch und Italienisch spricht, wirkt seine typisch brasilianische Fröhlichkeit ansteckend und erheiternd.



Ende April bekamen wir Besuch von zwei Aktivisten aus Brasilien: **Sara** aus dem Bundesstaat Ceará unterstützt Menschen, die durch den Bau und Betrieb von Kraftwerken geschädigt wurden. **Nilton** arbeitet bei der Organisation IRPAA in Juazeiro; dieses Institut setzt sich für eine angepasste Kleinbauernlandwirtschaft im trockenen Nordosten Brasiliens ein. Hier arbeitet Nilton mit Johann Gnadlinger zusammen, der in den siebziger und achtziger Jahren als P. Gunther in Barreiras gewirkt hat, dann heiratete und nach Juazeiro zog. Nara und Nilton waren vom WELTHAUS Linz eingeladen worden. Das WELTHAUS bildet eine Plattform der Diözese Linz, die sich für die Entwicklungszusammenarbeit einsetzt. Zu dieser Plattform gehören die Dreikönigsaktion, Missio, Sei so Frei und andere Organisationen. Ich vertrete im WELTHAUS die Missions-Orden. Die WELTHAUS-MitarbeiterInnen vermitteln in Schulen und Pfarren Bildung zum Thema Entwicklungspolitik. Im Rahmen dessen werden gemeinsam mit anderen Diözesen jährlich Gäste aus dem globalen Süden oder Osten eingeladen, die über ihr Leben und Arbeiten berichten und ihre Erfahrungen mit hiesigen Initiativen austauschen. - Sr. Taine aus Barreiras, die seit fünf Jahren mit den Benediktinerinnen in Steinerkirchen lebt, ist in Juazeiro geboren. Sie hat Naras und Niltons Besuch bei uns begleitet. So konnten die beiden einen schönen Sonntagnachmittag in Kremsmünster verbringen, mit einem Spaziergang durch die Frühlingslandschaft, einer Führung durch die Stiftsammlung und dem Besuch der Abendmesse in der Stiftskirche.

P. Christian Mayr

PRIESTERWEIHE in der Diözese Barreiras

Am 28. Juni wurde **Diakon Uoxiton da Silva Carvalho** in seiner Heimatpfarre „Nossa Senhora Aparecida“ in der Stadt Luis Eduardo Magalhães von Bischof Dom Moacir Arantes zum Priester geweiht. Padre Uoxiton stammt aus der abgelegenen Stadt Campo Formoso. Er war noch ein kleiner Bub, als seine Eltern Jailson (Lastwagenfahrer) und Maria Francina (Hausfrau) mit ihren beiden Kindern nach Mimoso, dem heutigen Luis Eduardo Magalhães zogen.

Uoxitons fester Glaube, sein fröhliches Gemüt und seine bescheidene Art erlaubten ihm als jungem Mann, als Seminarist der Diözese Barreiras im Priesterseminar von Goiania aufgenommen zu werden. Dort schloss er vor einem Jahr erfolgreich seine Studien ab. Mittlerweile hat Uoxiton als frischgeweihter Priester seinen pastoralen Dienst in vollem Ausmaß aufgenommen. Er ist für die Seelsorge im Umkreis der Kirche des Heiligen Benedikt verantwortlich und begleitet die diözesane Familien- und Berufungs-Pastoral. Zudem gehört er zum Team der Gefangenen-Pastoral unserer Diözese.

Martin Mayr



EINFACH UND ARM

GESPRÄCH MIT PADRE MANOEL, GENERALVIKAR DER DIÖZESE BARREIRAS

Padre Manoel, Du bist der mittlerweile längstgediente Priester der Diözese Barreiras. Schildere uns kurz Deinen Werdegang!

Ich kam im Jahr 1982 als junger Missionar des Ordens der Xaverianer aus Südbrazilien nach Barreiras. Zunächst unterrichtete ich Religion und Philosophie in den Oberschulen von Barreiras und São Desidério; zudem engagierte ich mich von Anfang an in der Jugend-Pastoral. Bald wurde mir der krasse Mangel an Priestern bewusst, der damals in der Diözese Barreiras geherrscht hat. So entschloss ich mich, den Orden zu verlassen; ich bat Bischof Dom Ricardo Weberberger, mich als Seminaristen der Diözese Barreiras aufzunehmen. 1987 wurde ich von Dom Ricardo zum Priester geweiht. Seither habe ich in neun verschiedenen Pfarren unserer Diözese gearbeitet, die Jugendarbeit koordiniert, unseren Klerus vertreten, die Diözese in der Bischofs-Vakanz als Administrator angeführt. Gegenwärtig bin ich der General-Vikar der Diözese Barreiras.

Wenn Du auf den Beginn Deines Dienstes in der Diözese Barreiras zurückblickst: Was waren damals die größten Herausforderungen?

Die Herausforderungen waren groß und vielfältig. Gleich fallen mir die sehr weiten Entfernungen und die schlechten Straßen ein. Die kirchlich engagierten Laien waren völlig unzureichend ausgebildet. Viele Menschen wollten von Regelungen und neuen Orientierungen seitens der Diözese nichts wissen; sie lehnten zum Beispiel die verpflichtende Tauf-Katechese, die Vorbereitung der Brautpaare, die Laien-KommunionsspenderInnen und so weiter ab. Doch die größte Herausforderung bildete die kirchliche Option für die Armen. Viele Menschen lehnten diese Option radikal ab. Dom Ricardo und wir brauchten viel Mut, um beispielsweise die armen Landarbeiter zu motivieren, sich in Gewerkschaften zu organisieren.



Und worin erblickst Du heute die größten Herausforderungen im pastoralen Dienst der Diözese Barreiras?

Als größte Herausforderung heute nenne ich die mentalen Probleme in der Gesellschaft. So viele Menschen leiden unter Depressionen ... Ich bemerke, wie vielen Menschen es an Hoffnung und Zuversicht fehlt; sie hetzen sich ab, ohne eine klare Richtung zu finden. Dazu kommen die immer größeren Schwierigkeiten, Freiwillige für die pastoralen

Dienste zu finden und Führungskräfte aufzubauen. Wir stehen vor der großen Herausforderung, uns mit einer bescheidenen Kirche zu identifizieren, die wie die Urkirche die Herrlichkeit Gottes ausstrahlt, gerade deshalb, weil sie einfach und arm ist. Wir müssen das Sein über das Haben stellen, ohne den modernen Versuchungen von Glanz und Ansehen nachzugeben. Wir dürfen uns im Einsatz für die Armen und Benachteiligten von keiner weltlichen Macht korrumpieren lassen.

Wenn man Österreich in fünf Pfarren aufteilen würde, so hätte jede dieser fünf Pfarren die Fläche der Pfarre von Formosa do Rio Preto, die Du heute leitest. Wie kommt man damit zurende?

Tatsächlich ist es nicht einfach, eine so große Pfarre zu leiten. Doch sehe ich mich immer um Leute um, die mich unterstützen, aus den Dörfern, aus den pfarrlichen Gruppen – und ich finde diese Leute auch

immer, Gottseidank! Alle Getauften sind zu MissionarInnen berufen. Ich möchte die Leute motivieren, orientieren, begleiten, damit sie in ihrem Glauben auch an sich selbst wachsen. Meine Aufgabe ist es nicht nur, die Menschen mit den Sakramenten zu versorgen. Die Menschen sollen aus der Kraft der Sakramente heraus leben können, wachsen und glücklich sein.

Padre Manoel, Du bist ein sehr beliebter Seelsorger. Wie machst Du das, dass Dich die Leute so gern mögen?

Ich glaube, die Leute haben mich gern, weil ich einfach lebe, auf Augenhöhe mit ihnen, sie aufsuche in ihren Häusern und Orten. Wir reden über alles Mögliche, und die Menschen sind dankbar, wenn jemand interessiert und taktvoll zuhört. Es genügt, miteinander zu sprechen, statt einander zu kritisieren: und schon wird man vom Volk geliebt.

Das Interview mit Padre Manoel führte (sein Freund) Martin Mayr.

FAMILIEN-LANDWIRTSCHAFTS-SCHULE von Angical

Der 5. Juni gilt als Internationaler Tag der Umwelt. Unsere Schule hat aus diesem Anlass heuer einen Tag der offenen Tür veranstaltet, der unter folgendem Motto stand: „Wissen entwickeln mittels Theorie und Praxis“. Dabei konnten die SchülerInnen zeigen, welche Kenntnisse und praktischen Fähigkeiten sie in verschiedenen Fächern und auf verschiedenen Feldern erworben haben: Bio-Gemüse-Anbau, gesunde Eier von gesunden Hühnern, an die Trockenheit angepasster Ackerbau, Pflanzen-Düngung mittels angereicherter Wasser-Lösungen, Sorten-Veredelung, Kompostierung, etc.

In den 25 Ständen ging es nicht nur um das praktische Vorzeigen der Ergebnisse, sondern auch um das theoretische Erklären der zugrundeliegenden Zusammenhänge. Letztlich wollten alle Darbietungen veranschaulichen, wie gesund und nachhaltig produziert und konsumiert werden kann. Die SchülerInnen konnten erleben, dass sie sich relevante Kenntnisse angeeignet haben, die von der Gesellschaft beachtet und geschätzt werden. Dies soll die SchülerInnen motivieren, ihre Fähigkeiten zu Hause anzuwenden; der regelmäßige Takt von Schulbesuch und landwirtschaftliche Mitarbeit zu Hause ist ein Pfeiler in der Pädagogik der Familien-Landwirtschafts-Schulen. Ganz wichtig ist in unserer Schule das Teamwork. Wir verstehen Lehren, Lernen, Probieren und Bewähren als Herausforderungen, denen wir uns als Gemeinschaft stellen, nicht als Einzelne.

In den Tagen zwischen 14. und 20. Juni haben wir unsere traditionellen Juni-Feste gefeiert, vor allem das Fest Johannes' des Täufers, mit den typischen Bräuchen und Leckereien: Quadrillen, Erdnüsse, Mais-



Kuchen, Kür von Burschen und Mädchen, Forró tanzen (so heißt der populärste Tanz im brasilianischen Nordosten. Der Name kommt von einer Verballhornung des englischen Rufes „For all!“ – Für alle!). Solche Feste feiern wir, um unsere Kultur hochzuhalten. Alle sind einbezogen, alle SchülerInnen haben eine bestimmte Funktion bei dem Fest, je nach Talent und Neigung: Küche, Dekoration, Musik, Tanzeinlagen, Feuer-Hüter, etc. Beim Fest waren alle mit dabei: LehrerInnen, SchülerInnen, Eltern, FreundInnen und die Nachbarschaft der Schule. Hoch lebe Johannes der Täufer!

Josete Santos Diniz (Coca)
Direktorin der Familien-Landwirtschafts-Schule von Angical

47. WALLFAHRT DER ERDE UND DES WASSE

AUSZUG AUS DEM OFFENEN BRIEF DER PILGER UND PILGERINNEN



„Hört, ihr die ihr die Armen des Landes mißachtet und unterwerft!“ (Am 8,4)

Zwischen 5. und 7. Juli haben sich etwa 7000 Pilger und Pilgerinnen in Bom Jesus da Lapa versammelt, aus Basisgemeinden, pastoralen Organisationen und Volks-Bewegungen verschiedener Diözesen. Das Thema der Wallfahrt war: „Hand in Hand für ökosoziale Gerechtigkeit, zum Wohl des Gemeinsamen Hauses.“ Um dieses Thema zu reflektieren, zu vertiefen und zu feiern, versammelten sich die Menschen zu Gottesdiensten, Debatten und Aufmärschen, welche die grundlegenden Rechte der Menschen und aller Geschöpfe thematisierten. In der Grotte des Guten Herrn Jesus – an diesem Ort, der vor allem den Armen, Indios und Schwarzen besonders heilig ist – reflektierten wir über die soziale, politische und wirtschaftliche Lage in unserem Land. Wir stellen fest, dass die kapitalistische Vormachts-Strukturen weiterbestehen; sie nehmen den Eingesessenen ihr Land weg und beuten die natürlichen Ressourcen aus. Die Erinnerung an die Opfer der Überschwemmungen in Südbrasilien zeigt uns, dass unsere Natur kollabiert und dass es dafür Gründe gibt, die überwunden werden müssen.

Der Vormarsch des Agrobusiness, der Abholzungen, des Bergbaus und der Energie-Branche wird von staatlichen Förderungen gestützt. Das Kapital gewinnt, die Rechte der eingesessenen Menschen werden missachtet. ... Die Absicherung der indigenen Territorien bleibt weiterhin prekär. Wir sorgen uns angesichts bewaffneter Milizen, die straflos Gewalt gegen indigene und traditionelle Bevölkerungsgruppe ausüben. Auf der einen Seite werden von Kongress und Regierung die Einkommens- und Vermögenskonzentration weiterhin begünstigt, auf der anderen Seite kommen fundamentale soziale und politische Rechte unter die Räder. Diese Tendenz wird von reaktionären politischen und religiösen Kräften gestützt. ... Angesichts dessen erneuern die Pilger und Pilgerinnen der „47. Wallfahrt der Erde und des Wassers“ ihr Einstehen für soziale Gerechtigkeit, politische Mitsprache und ökologische Vernunft. Von dieser Wallfahrt kehren wir gestärkt zurück vor allem dank der Kraft des Gekreuzigten und Auferstandenen, aber auch angespornt von Papst Franziskus und bestätigt in unserer Option auf Respekt vor den verschiedenen Formen von Menschlichkeit, Kultur und Religion. ... Für uns ist klar, dass die wichtigsten Impulse zur Überwindung der sozialen Probleme und der ökologischen Krise vom einfachen Volk ausgehen. Deshalb werden wir weiterhin vor allem auf die sehen und hören, die von den Mächtigen nicht gesehen und gehört werden. ... Auf unserem Weg nach Hause rufen wir alle Menschen dazu auf, sich für das Reich Gottes einzusetzen, wo es keine Diskriminierung, keinen Rassismus, keinen Machismus mehr gibt, sondern ein Leben in Fülle und ohne Leid. ... Einsatz und Widerstand sind Zeichen und Bestätigung der Auferstehung.

Bom Jesus da Lapa, am 7. Juli 2024
(Redaktion und Übersetzung von Martin Mayr)

KLIMAWANDEL: Überschwemmungen in Südbrasilien

Schwester Erinita Perius begleitet die Katechese und Basisgemeinden in Luis Eduardo Magalhães (Mimoso), ihre Familie aber lebt in Rio Grande do Sul, dem südlichsten Bundesstaat Brasiliens, sie schreibt:

Unser geliebtes Bundesland Rio Grande do Sul: Ganze Familien - Kinder, Jugendliche, Erwachsene und Alte - weinen. Warum so viel Wasser? Wo sind unsere Felder, unsere Herden geblieben? Warum stürzt eine Mure auf unsere Weinberge und reißt unsere Trauben und unsere Hoffnungen mit? Wohin sind die entwurzelten Bäume, die zerstörten Häuser, die getöteten Menschen verschwunden? Und doch wollen wir weiterhin Hoffnung haben. Wir sind hier. Wir wollen Glauben und Gründe finden, uns die Hände zu reichen und zu spüren, dass das Leben stärker ist als Zerstörung und Tod.

Im April und Mai 2024 erlebte das südlichste brasilianische Bundesland Rio Grande do Sul die größten Überschwemmungen seiner Geschichte. Von den 497 politischen Gemeinden waren 478 Gemeinden betroffen. 2,4 Millionen Menschen wurden unmittelbar Opfer der Überflutungen, zum Großteil in der Region um die Hauptstadt Porto Alegre und in den anschließenden Tälern und Hochebenen. Mehr als 150 Todesfälle wurden registriert, viele Menschen sind immer noch vermisst, fast eine halbe Million Menschen wurden obdachlos. Ein Katastrophen-Szenario wie in einem Krieg.

Der Zusammenhalt der „Gaúchos“ (wie die Bewohner genannt werden, sie sind zum Großteil Nachkommen armer europäischer Einwanderer), die rasche Hilfe von



der Bundesregierung und die große Solidarität der BrasilianerInnen lindern die Tragödie. Sie hat viele Facetten, welche die Folgen des Klima-Wandels drastisch verschlimmern: mangelnde Stadtplanung, Umweltverschmutzung, Bodenversiegelung, fehlender Naturschutz, Verantwortungslosigkeit der lokalen Behörden gegenüber der Bevölkerung. Es gab Warnungen von Wissenschaftlern, die diese Tragödie ankündigten. Doch die Regierung von Rio Grande do Sul ignorierte die Warnungen, unterließ vorbeugende Maßnahmen und trat die Umweltpolitik mit Füßen. Wie wird es weitergehen? Es mangelt nicht am Willen, wieder aufzubauen und wieder zu pflanzen. Es ist unser Boden, es ist unser Land, es ist unser Zuhause. Es bleibt die

ENTKOLONIALISIERUNG

Die christliche Mission in Lateinamerika war mit der Unterwerfung der indigenen Völker durch die Kolonialmächte eng verwoben. Die Renaissance-Päpste hatten den Königen Spaniens und Portugals die Erlaubnis erteilt, andere Erdteile in Besitz zu nehmen, mit der Auflage, dort das Evangelium zu verkünden und für die kirchlichen Strukturen zu sorgen.

Tatsächlich wurde „sakramentalisiert“ (vor allem getauft), aber wenig evangelisiert. Das Evangelium von der Freiheit der Kinder Gottes (Röm 8,14-16 und Gal 3,28 als erste Deklaration der Menschenrechte) stand den wirtschaftlichen Interessen der Kolonisatoren entgegen, nämlich möglichst viel Profit zu erzielen durch billige Sklavenarbeit auf den Plantagen und in den Bergwerken. So kamen viel Gold und Zucker nach Europa. Die Versklavung der indigenen Bevölkerung wurde zwar schon durch ein Dekret 1537 von Papst Paul III verboten. Doch die Wirksamkeit war gering; der lukrative Handel mit Sklaven aus Afrika wurde nicht verhindert, sondern sogar mit Berufung auf Gen 9,25f bzw. 1 Kor 7,20 gerechtfertigt.

Lektion: Lasst uns schädliche Lebensstile und Systeme ändern. Es braucht Nachhaltigkeit, Schutz, Vorsorge, Kultivierung.

Meine Verwandte Ilse Perius, die mit ihrer Familie direkt betroffen war von den Überschwemmungen, schreibt: „Was soll ich in Bezug auf die immense Tragödie schreiben? Ich habe den Eindruck, dass wir noch nicht aus dem Albtraum erwacht sind. Unser Haus, in dem wir seit 37 Jahren leben und das noch nie zuvor von Überschwemmungen bedroht worden war, stand innerhalb weniger Tage unter Wasser. Es blieb nur so viel Zeit, um das Nötigste einzusammeln und mit Hilfe des Zivilschutzes eilig die Stadt zu verlassen. Nach einem Monat gelang es uns zurückzukehren; unser Haus war nicht wiederzuerkennen. Wir weinten, beteten, baten um den Mut, uns dem zu stellen. Wir rochen den Tod, verendete Tiere mitten im Schlamm. Ich wollte schreien, aber die Stille und die erstickten Tränen waren stärker. Fast alles musste weggeworfen werden. Die Möbel sind weg, ebenso die meisten Aufzeichnungen, Fotos, etc. Das Haus muss nun renoviert, neu verputzt und gestrichen werden, Elektro- und Sanitärinstallationen müssen erneuert werden. Es bleibt der körperliche, geistige, emotionale und spirituelle Schmerz. Aber auch die Dankbarkeit, weil wir leben. Die größte Kraft der Hoffnung, der Liebe und des Gebets liegt in unserer Familie. Es ist schwierig und schmerzhaft. Wir suchen nach einem Daheim im Morgengrauen. Wir spüren und erleben den leidenden Jesus in uns und sind solidarisch mit Hunderten anderen Familien.“

Die erste Dekolonisation erfolgte im Jahr 1777, als die USA ein unabhängiger Staat wurden. (Wenngleich stimmt, dass sich dann die USA ihrerseits gegenüber Lateinamerika wie eine Kolonialmacht aufgespielt haben.) Es folgte Haiti im Jahr 1804; Brasilien wurde im Jahr 1822 unabhängig. Eine wirtschaftliche, kulturelle und kirchliche Abhängigkeit gegenüber Europa blieb aber bestehen. In Brasilien wurde die Sklaverei erst 1888 auf Druck Englands abgeschafft; in der Folge wurden weiße Zuwanderer aus Europa angeworben. So gründeten Tiroler im Süden Brasiliens die Siedlung Dreizehn-Linden (Treze-Tílias), die sich anfangs bewusst als Kolonie verstand. Koloniales Denken und rassistische Vorurteile finden sich heute noch in Europa wie auch innerhalb Brasiliens. So werden Weiße bei Stellenausschreibungen bevorzugt; Schwarze werden von der Polizei eher verdächtigt und inhaftiert als Weiße. Auch unter den Priestern finden sich selten indigene Männer, und schwarze Männer sind im Klerus im Verhältnis viel weniger vertreten als in der Gesamtbevölkerung.

Als ich im Jahr 1995 in die Mission ging, gab es 15 Priester in der Diözese Barreiras, nur ein Drittel waren Einheimische, zwei Drittel stammten aus Europa (Kremsmünsterer Patres, Südtiroler und Italiener) bzw. aus Nordamerika. Als ich 2018 zurückkehrte, war ich der letzte ausländische Priester. Heute sind alle 25 Priester aus Brasilien. Die Arbeit von Bischof Richard und seines Nachfolgers Dom Josafá, einen diözesanen Klerus heranzubilden, hat Früchte gezeitigt. Mit Papst Franziskus aus Argentinien hat die Dekolonisation auch in der Kirche Gewicht bekommen. Schon Johannes Paul II hatte im Jahr 2000 um Vergebung gebeten: „Oft haben die Christen das Evangelium verleugnet und der Logik der Gewalt nachgegeben. Die Rechte von Völkern und Stämmen haben sie verletzt, deren Kulturen und religiöse Traditionen verachtet.“ Aber noch 1992 wurde auf der vierten Vollversammlung der Lateinamerikanischen Bischofskonferenz unter der Führung Roms die „Entdeckung Amerikas“ gefeiert und jeglicher Bußgottesdienst abgelehnt. Dabei verschwand ein Antrag, der guatemalteken Menschenrechtsaktivistin Rigoberta Menchu zum Nobelpreis im selben Jahr zu gratulieren, in der Schublade. Papst Benedikt meinte noch 2007 bei der Eröffnung der nächsten Vollversammlung, die indigenen Völker hätten sehnsüchtig auf das Evangelium gewartet. Später distanzierte er sich von dieser einseitigen Formulierung.

Bei der Amazonas-Synode 2018 wurden die einheimischen Basisgemeinden in die vorbereitenden Beratungen miteinbezogen. Papst Franziskus nahm mit starken und poetischen Worten gegen die Ausbeutung der indigenen Völker und ihrer Wälder Stellung. Die Zulassungsbedingungen zum Weihe-Amt veränderte er aber nicht. In Kanada bat Papst Franziskus 2022 die indigenen Menschen um Vergebung, und zwar auf dem Gelände einer der größten Internatsschulen, in denen im 19. und 20. Jahrhundert indigene Kinder ihrer Kultur beraubt und misshandelt wurden. Vom Staat beauftragte Betreiber waren meist die Kirchen, die sich für die „Zivilisierung“ der Indianer einspannen ließen. Es war eine Zwangsassimilation. Kinder wurden ihren Eltern weggenommen und in Internate gesteckt, wo sie ihre Kultur vergessen und sich an die weiße Mehrheitsgesellschaft anpassen sollten.

Das gehört der Vergangenheit an, aber immer noch stecken koloniale Vorurteile in unseren Köpfen. Oft äußern sich diese Vorurteile unbewusst in unbedachtem Reden und Handeln. Kolonialismus wird weiterhin betrieben durch umweltschädlichen Abbau von Rohstoffen, durch einseitige Handelsinteressen (multinationale Konzerne), durch politisch autoritäre Regierungen. Lateinamerika als geschundener Kontinent ist seit jeher Spielball geopolitischer Mächte – zuerst Europa, dann die USA, jetzt China. Die den damaligen europäischen Kolonialgebieten entrissenen Rohstoffe förderten einst den wirtschaftlichen Fortschritt Europas. „Man könnte sogar sagen, sie machten ihn erst möglich“, schreibt der uruguayische Schriftsteller Eduardo Galeano in seinem Werk „Die offenen Adern Lateinamerikas“. Im 19. und 20. Jahrhundert traten die USA an die Stelle Europas und setzten im Zuge der „Monroe-Doktrin“ ihre wirtschaftspolitischen Interessen im „Hinterhof“ Lateinamerika durch. Seit rund 20 Jahren ist es die Volksrepublik China, die ihren Einfluss in Lateinamerika stetig erweitert.



Bildung hilft, diese Mechanismen zu durchschauen, und mit bewusstem Konsumverhalten kann kolonialer Benachteiligung entgegengehalten werden.

Der Missionsrat der Indigenen in der katholischen Kirche Bra-

siliens (CIMI) hilft Indigenen, ihre Sprache und Kultur zu bewahren. Ihre angestammte Religion ist ihr Altes Testament, das es zu bewahren gilt (Bischof Kräutler). Gott war schon vor dem Missionar da. Mission ist heute ein Geben und Empfangen. Ich kann das aus eigener Erfahrung bezeugen: Ich habe nicht nur das Evangelium verkündet, sondern bin selber durch brasilianische Gemeinden evangelisiert worden. Mission ist längst keine Einbahnstraße mehr; viele afrikanische Priester arbeiten beispielsweise in der Diözese Linz. Entwicklungsprojekte müssen nachhaltig und partizipativ sein, und sie müssen mit den Partnern vor Ort auf Augenhöhe abgesprochen sein. Dazu sagt der Befreiungstheologe Paulo Süß: „Wir müssen einen Seiten-Wechsel vollziehen, wie beim Fußball nach der Pause. Es geht um eine andere Richtung. Wir kamen als Kolonisatoren. Nun heißt es, von der anderen Seite zu wirken. Sonst gibt es Eigentore.“ (Ein Tipp: Ein humorvoller Perspektivenwechsel von Kolonisierten und Kolonisatoren wird in zwei Videos vorgeführt, die auf YouTube zu finden sind: „Das Fest des Huhns“ (Teil 1; 1992 und „Dunkles und rätselhaftes Österreich“ (Teil 2; 1994).

P. Christian Mayr

JUNI-FESTE IN NORDOSTBRASIL IEN

ANTONIUS, JOHANNES DER TÄUFER, PETRUS

Der Monat Juni in Brasilien entspricht dem Monat Dezember auf der Nordhalbkugel. Denn im Juni ist hier „Winter“. Die Regenzeit ist vorbei, die Temperaturen sind etwas frischer. Ideale Bedingungen für Open-Air-Feste, religiöse wie profane. Nach dem beliebten Marienmonat Mai werden im Juni einige Heiligenfeste besonders gefeiert: **Antonius von Padua** (13. Juni), **Johannes der Täufer** (24. Juni) und **Petrus** (und Paulus, 29. Juni).



Die Fürbitte des Heiligen Antonius von Padua soll in Österreich bei der Suche nach verlorenen Gegenständen helfen. In Brasilien gilt Antonius als DER Heiratsvermittler. Viele junge Frauen rufen ihn an, um einen guten Ehepartner zu finden. Auf die Wand hinter dem Altar der Kirche Santo Antonio in Ouro Branco (Barreiras) malte ich 2008 Szenen aus dem Leben des Heiligen: Geboren 1195 in Lissabon, studierte er als Augustiner Chorherr die Bibel, wurde Franziskaner und wollte in Marokko missionieren, erkrankte aber dort. Ein Seesturm verschlug ihn nach Italien, wo er viele Leute bekehrte und Wunder wirkte (arme Leute wurden von ihren Schulden befreit, ein Esel kniete vor der Eucharistie nieder, Fische hörten seine Predigt ...). Die letzten Jahre vor seinem Tod (13.6.1231) verbrachte Antonius in einem Baumhaus.

In Brasiliens Pfarrgemeinden gilt das Fest des jeweiligen Kirchenpatrons als größtes Fest der Gemeinde. Es ist wie ein Geburts- oder Namenstag, an dem Familie, Freunde und Nachbarn zusammenkommen. Neun Tage vorher schon werden Abendandachten gehalten (Novene), gestaltet von verschiedenen pfarrlichen Gruppen unter dem Vorsitz von Priestern, Diakonen und Schwestern aus den Nachbar-Pfarrern. Am Festtag selbst kommen viele Leute zum feierlichen Gottesdienst, dem oft der Bischof voransteht. Auf die Heilige Messe folgt meist eine Prozession mit der Heiligenstatue durch den Ort des Geschehens. Ein eucharistischer Segen beendet den religiösen Teil, dann beginnt das profane Treiben (oft auch schon nach jedem Abend der Novene). Im Juni schmücken bunte Papierfähnchen das Gelände, eine Band spielt auf, Volkstanzgruppen (Quadrilhas) tanzen in ländlichen Kostümen mit sportlichem Elan auf großen öffentlichen Plätzen. Alle tanzen den schnellen Forró (das Wort kommt vom Englischen: „For all“) mit den Klängen von Akkordeon und Triangel. Verschiedene Baracken bieten typische Gerichte an: Canjica (heißer Maisbrei), Caldo (Manioksuppe), Quentão (Glühwein). Je nach Größe der Gemeinde wird ein Ziegenbock, ein Motorrad oder gar ein Auto verlost. Die Einnahmen aus diesem Fest sind ein wichtiger Faktor für die Erhaltung des pfarrlichen Lebens (es gibt sonst nur den freiwilligen Kirchenbeitrag). Noch wichtiger aber ist die Freude an der „Gemeinschaft der Heiligen“ und untereinander.

Der Heilige Johannes der Täufer ist der Patron der Kathedrale und als solcher Schutzherr der Diözese und der Stadt Barreiras. Johannes taufte Jesus im Jordanfluss mitten in der Wüste. Diese Region ist dem Trockengebiet des brasilianischen Nordostens ähnlich. Johannes ist sechs Monate älter als Jesus (Lk 1,26); daher feiert man seine Geburt sechs Monate vor Weihnachten, am 24. Juni. Das Fest ist im Nordosten Brasiliens sehr populär; es wird mit viel Feuer und vielen Lichtern ausgerichtet.

Die Heiligen Petrus und Paulus sind die wichtigsten Apostel, stehen aber im Schatten des Täufers. In den Kirchen mit einem Petrus-Patrozinium werden ähnliche Bräuche wie beim Johannesfest ausgeübt. Die größte Stadt Südamerikas ist São Paulo; sie verdankt ihrem Namen dem Völkerapostel, feiert aber das Patrozinium am 25. Jänner, an dem die Bekehrung des Heiligen Paulus gefeiert wird.

P. Christian Mayr

Santo Antonio Ouro Branco

